Anna Kinder
Geldströme

Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte

Begründet als

Quellen und Forschungen
zur Sprach- und Kulturgeschichte
der germanischen Völker

von

Bernhard Ten Brink und
Wilhelm Scherer

Herausgegeben von

Ernst Osterkamp und
Werner Röcke

76 (310)

De Gruyter

Geldströme

Ökonomie im Romanwerk Thomas Manns

von

Anna Kinder

De Gruyter

Zugl. Diss. Universität Heidelberg: Geldströme.
Das Thema Geld im Romanwerk Thomas Manns.

ISBN 978-3-11-028849-0

e-ISBN 978-3-11-028877-3

ISSN 0946-9419

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2013 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Druck: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

www.degruyter.com

Dank

Herzlichst danke ich Professor Dieter Borchmeyer für die Betreuung dieser Arbeit, für seine Unterstützung, seine Begeisterung und sein Interesse. Ebenso danke ich Professor Helmuth Kiesel für die Übernahme des Zweitgutachtens und die Anregungen, die ich in seinem Kolloquium bekommen habe. Ernst Osterkamp und Werner Röcke danke ich für die Aufnahme meiner Arbeit in ihre Reihe.

Mein Dank gilt ebenso der Deutschen Thomas Mann-Gesellschaft, mit deren Förderpreis meine Dissertation 2012 ausgezeichnet wurde. Des Weiteren danke ich den Kolleginnen des Interdisziplinären Doktorandinnenkolloquiums der Universität Heidelberg, besonders Stephanie Marchal, dem Kreis der Jungen Thomas Mann-Forscher sowie Marcel Lepper herzlich für Anregungen, Diskussionen und Präsentationsmöglichkeiten.

Ganz besonders bedanke ich mich bei Mark Albert, meiner Familie und all denen, die mich im Laufe der letzten Jahre mit Rat und Tat unterstützt haben.

Im Oktober 2012

Anna Kinder

Inhalt

Dank	V
1 Einleitung	1
1.1 Zur Herangehensweise	3
1.2 Geldströme: Die motivische Ebene der Untersuchung.....	4
1.3 Geldtheoretische Grundlagen: Der Kern moderner Geldwirtschaft.....	13
1.4 Forschungsstand und -literatur	16
2 <i>Buddenbrooks. Verfall einer Familie</i> . Über Geld und Glauben	25
2.1 Das Geld der Buddenbrooks.....	25
2.2 Die Wirtschaftsweise der Buddenbrooks	30
2.3 Der Glaube der Buddenbrooks.....	37
2.4 Die Psyche der Buddenbrooks.....	51
3 <i>Königliche Hobeit</i> : Das Wunder der Geldschöpfung.....	57
3.1 Die wirtschaftliche Krise im Großherzogtum	58
3.1.1 Die ökonomische Lage des Landes	58
3.1.2 Falsche Geldschöpfungspolitik	60
3.1.3 Romantischer Luxus und Repräsentationswahnsinn.....	65
3.2 Ein Wunder, schien es, sei nötig: Samuel Spoelmann.....	68
3.2.1 Aus Geld immer mehr Geld: Das Wunder der Geldschöpfung.....	68
3.2.2 Das moderne, liquide Kapital.....	71
3.2.3 Die belebende Wirkung des Geldes.....	75
3.3 Geld und Glück.....	81
3.3.1 Das repräsentative Dasein.....	82
3.3.2 Privater und öffentlicher Kredit.....	85
4 <i>Der Zauberberg</i> : Zeit und Geld.....	93
4.1 Stromsphäre und Zauberberg: Zwei divergierende Zeitmodelle.....	93
4.2 Geld und Zeit	100
4.3 Zinsen: Die Ausbeutung der Zeit?	103
4.4 <i>Das Heckgeld</i> : Theorie und Praxis in <i>Der Erwählte</i>	109

5	<i>Joseph und seine Brüder: Die medialen Qualitäten des Geldes</i>	113
5.1	So geht es zu im Wirtschaftsleben: Die Patriarchensphäre	114
5.1.1	Das mobile Kapital: Jaakobs Hab und Gut	114
5.1.2	Die Härten des Wirtschaftslebens: Jaakob und Laban	118
5.1.3	Das mythische Muster	120
5.1.4	Tauschen und Täuschen	122
5.1.5	Kot und Gold: Die kapitalistische Unterwelt	125
5.1.6	Abgrenzungsstrategien	131
5.2	Ägypten: Das Land der Ströme	135
5.2.1	Brunnen- vs. Stromsphäre	135
5.2.2	Die Wasser-, Menschen- und Geldströme Ägyptens	138
5.2.3	Das streng verwaltete Unterland: Ägyptische Buchführung	144
5.2.4	Das Land im Zeichen der Vermittlung	147
5.2.5	Amun vs. Atôn: Religion und Wirtschaft	152
5.3	Josephs Laufbahn im Land der Ströme	156
5.3.1	Joseph und das Kapital	156
5.3.2	Joseph als homo oeconomicus?	162
5.3.3	Joseph als Stromheld	167
5.4	Joseph, der Fürst der Vermittlung	171
5.4.1	Oben und Unten: Geist und Geld	171
5.4.2	Josephs Mittler-Rollen	174
5.4.3	Die Heilsökonomie	181
6	<i>Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull: Die Referenzlosigkeit des Geldes</i>	187
6.1	Die Welt als kapitalistische Schaubühne: (Geld-)Schein und Sein	188
6.1.1	Die Großstadt des Felix Krull	188
6.1.2	Die Gesellschaft und ihr Glaube	202
6.1.3	Die vertauschbare Aristokratie des Geldes	206
6.2	Tausch und Täuschung: Felix Krulls Hochstaplerlaufbahn	209
6.2.1	Das kulturelle und ökonomische Kapital des Felix Krull	211
6.2.2	Das Leben auf Kredit	215
7	Schlussbetrachtung	223
8	Literaturverzeichnis	227
	Primärtexte Thomas Mann	227
	Sekundärliteratur	227
9	Namenregister	249

1 Einleitung

Zum Wintersemester 1894/1895 schrieb sich der junge Thomas Mann an der Königlich Bayerischen Technischen Hochschule in München ein und besuchte einige Vorlesungen, darunter auch eine zur Nationalökonomie,¹ die ihm, wie er seinem Freund Otto Grautoff schon im November 1894 brieflich mitteilte, unerwartet gut gefiel:

Fast am interessantesten von allem ist – sollte man's glauben! – die Nationalökonomie, die der berühmte Professor Haushofer liest. Er faßt sie als moderne und moralische Wissenschaft auf, und seine Vorträge haben oft sehr philosophisch-tiefe Momente.²

Der Spross einer hanseatischen Kaufmannsfamilie war in ökonomischen Fragen und Gelddingen alles andere als unbewandert oder schlecht informiert. Dies bestätigt ein Blick in die Arbeitsnotizen, Tagebucheinträge und das Quellenmaterial des Autors. So hat er sich etwa bei den Vorarbeiten zu seinem ersten Roman *Buddenbrooks* (1901) sorgfältig über die wirtschaftliche Situation in Lübeck informiert und bei einem Verwandten briefliche Erkundigungen zu „allerlei geschäftlichen, städtischen, wirtschaftsgeschichtlichen, politischen Fragen“ (XI, 380)³ eingeholt. Die Arbeitsunterlagen des Autors verraten, dass er detaillierte Berechnungen angestellt und die finanziellen Details der Kaufmannsfamilie Buddenbrook mit Genauig-

-
- 1 Vgl. dazu die Einführung von Thomas Sprecher zu Thomas Manns Vorlesungsmitschriften in: Schmidlin, Yvonne / Sprecher, Thomas (Hg.): Thomas Mann. Colledgeft 1894–1895. Frankfurt am Main 2001 (Thomas-Mann-Studien 24), S. 7–29. Zitate Thomas Manns aus dieser Ausgabe werden im Folgenden mit dem Kurzhinweis „Mann, Colledgeft“ gekennzeichnet.
 - 2 Thomas Mann an Otto Grautoff, 13./14. November 1894. In: Mann, Thomas: Briefe an Otto Grautoff 1894–1901 und Ida Boy-Ed 1903–1928. Hg. v. Peter de Mendelssohn. Frankfurt am Main 1975 (im Folgenden abgekürzt mit der Sigle BrGR), S. 22.
 - 3 Da zum Zeitpunkt der Fertigstellung der vorliegenden Arbeit die *Große kommentierte Frankfurter Ausgabe* (GkFA) der Werke Thomas Manns noch nicht vollständig erschienen ist, wird aus Gründen der Einheitlichkeit nach der Ausgabe *Gesammelte Werke in dreizehn Bänden* unter Angabe der Band- (römische Ziffer) und Seitenzahl (arabische Ziffer) zitiert. Die Angabe erfolgt in Klammern gesetzt direkt im laufenden Text. Die GkFA wurde, soweit erschienen, natürlich registriert und wird im Folgenden mit dem Kürzel GkFA und unter der Angabe der Band- und Seitenzahl (arabische Ziffern) zitiert.

keit bedacht hat.⁴ Ähnliche Notizen und Einträge finden sich auch zu den anderen Romanen. Wie der Tagebucheintrag vom 25. Oktober 1951 belegt, behinderte unter anderem die Frage nach der „Technik der Creditbriefe“⁵ das Vorankommen an den *Bekanntnissen des Hochstaplers Felix Krull*, und schon 1920 war das Interesse Thomas Manns an einem Gespräch über die mittelalterliche Zinsverbots-thematik so groß, dass dieses Eingang in sein Tagebuch fand.⁶ Dass auch bei seinem Quellenstudium ökonomische Fragen eine Rolle spielten, ist in zahlreichen Studien bereits nachgewiesen worden. So zählen beispielsweise Andrew Carnegies *Kaufmanns Herrschgewalt*, Gertrude Athertons Roman *Rulers of Kings* und George Horace Lorimers *Briefe eines Dollarkönigs an seinen Sohn* zu den zentralen Referenztexten von *Königliche Hobeit*,⁷ und die ökonomische Diskussion zwischen Naphta und Settembrini im *Zauberberg* (1924) ist, wie Hans Wißkirchen dargelegt hat, dem Studium von Heinrich von Eickens *Geschichte und System der Mittelalterlichen Weltanschauung* zu verdanken.⁸

Es besteht also kaum Zweifel, dass Thomas Mann auch in Geldangelegenheiten Wert auf Genauigkeit legte und, wie er selbst seine Arbeitsweise beschreibt, „nicht leichtfertig zu Werke gegangen“ (XI, 568) ist. Schon im September 1894 riet er seinem Freund Otto Grautoff, „etwas zu lernen“, wie er selbst es tue, denn: „wir haben ja eigentlich alle beide noch garnichts gelernt, und zu der intellectuellsten der Künste, der Wortkunst, gehört nicht nur Gefühl und Technik, sondern auch Wissen“⁹. Die „souveräne Beherrschung der Materie“ durch den Künstler ist für Thomas Mann die „Voraussetzung aller Kunst“ (XII, 301); und so zählt zur

4 Vgl. GkFA 1.2, besonders die Kapitel „Buddenbrooksmaterialien“ (ebd., S. 421–495) sowie „Materialien und Dokumente“ (ebd., S. 569–682). So hat sich Thomas Mann beispielsweise auch über die Währung, die im Roman historisch korrekt in Mark Kurant angegeben wird, informiert, findet sich doch unter dem Punkt der zu klärenden „Fragen“ der folgende Eintrag: „Die alte Geldwährung (Courantmark, Silbergroschen, Schilling) Wann wurde die neue eingeführt.“ (Ebd., S. 463).

5 Tb, 25. Oktober 1951. Die Tagebucheinträge Thomas Manns werden nach der folgenden Ausgabe mit dem Kürzel Tb und unter Angabe des Eintragsdatums zitiert: Thomas Mann. Tagebücher. 10 Bände. Hg. v. Peter de Mendelssohn (5 Bände, 1919–1943) und Inge Jens (5 Bände, 1943–1955). Frankfurt am Main 2003.

6 Am 6. Juni 1920 findet sich der folgende Tagebucheintrag: Geheimrat Marcks „sprach bei Tisch interessant über das prinzipielle Verbot des Zinswesens im Mittelalter, das aber nicht durchzuführen gewesen.“

7 Vgl. Schöbler, Franziska: „Aneignungsgeschäfte“. Zu Thomas Manns Umgang mit Quellen in dem Roman *Königliche Hobeit*. In: Thomas Mann Jahrbuch 14 (2001), S. 249–267 sowie das Kapitel zur „Quellenlage“ in GkFA 4.2, S. 95–155, besonders S. 116 ff.

8 Vgl. Wißkirchen, Hans: „Gegensätze mögen sich reimen“. Quellenkritische und entstehungsgeschichtliche Untersuchungen zu Thomas Manns Naphta-Figur. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft 29 (1985), S. 426–454.

9 Thomas Mann an Otto Grautoff, 27. September 1894. In: BrGR, S. 14.

Meisterschaft des Romanautors auch die Fähigkeit, „wenn’s ihm die Komposition zu stärken scheint, ein ganzes Kapitel über Nationalökonomie“ niederzuschreiben, „das aussieht, als habe er nie etwas anderes getrieben“ (XII, 302).

1.1 Zur Herangehensweise

Allein die ‚Geld-Quellen‘, das heißt die ökonomischen Referenzen, der Romane Thomas Manns zu identifizieren und das Vorkommen des Lemmas ‚Geld‘ in ihnen zu diagnostizieren und zu inventarisieren reicht nicht aus, den zahlreichen Geldfigurationen in den Werken gerecht zu werden oder die These zu bestätigen, dass „Ökonomie und Geld [...] eben die Hauptthemen von Thomas Manns Romankunst“¹⁰ sind. Vielmehr müssen die Texte, losgelöst von diesem Kontext, für sich sprechend ernst genommen und auf ihr ökonomisches Potential hin geprüft werden. Es gilt, das ökonomische Wissen, das sie bereithalten, freizulegen und die zahlreichen Gelddiskurse im „Milieu ihrer Geschichtlichkeit“¹¹ zu rekonstruieren. Es ist das Anliegen dieser Arbeit, die ökonomischen (geldbezogenen) Denkmuster und Wahrnehmungsweisen in den Texten zu identifizieren und vor ihrem wirtschaftswissenschaftlichen Wissenskontext zu profilieren. Die Texte werden somit als Teil von ökonomischen, geldtheoretischen Wissensordnungen angesehen, jedoch mit eigenem Potential. Die Romane werden weniger als Mittel zur Reproduktion geldthematischer Zusammenhänge, sondern vielmehr als eigenständige Wissenslieferanten mit eigenen Erkenntnis- und Darstellungsmöglichkeiten behandelt. Im Mittelpunkt steht somit nicht die Frage nach der Reflexion oder ästhetischen Transformation wirtschaftlicher Kontexte und Theoreme im Sinne eines Nachgeordnet-Seins der Literatur – vielmehr soll Ökonomie hier auch als poetisches Problem verhandelt werden.

Davon ausgehend nähert sich die vorliegende Arbeit der Frage nach ‚Geld‘ in den Romanen Thomas Manns mithilfe einer sehr textnahen, werkchronologischen Lektüre seiner großen Geldromane (*Buddenbrooks*, *Verfall einer Familie*, *Königliche Hoheit*, *Der Zauberberg*, *Joseph und seine Brüder*,

10 So Jochen Hörisch in einer Fußnote in: Hörisch, Jochen: Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes. Frankfurt am Main 1996, S. 341, Anm. 4.

11 Vogl, Joseph: Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen. München 2002, S. 14.

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Der Memoiren erster Teil)¹². Dabei sind zwei Leitmomente von Bedeutung, die sich – romanübergreifend und -verbindend – durch die Analyse ziehen. Zum einen ist dies die Geldstrommetaphorik, die die Untersuchung auf motivischer Ebene rahmt. Zum anderen kann in allen Romanen eine Diskussion geldtheoretischer Fragen und deren Engführung mit psychisch-privaten Konstellationen ausgemacht werden. Diese beiden Punkte werden im Folgenden einleitend näher erläutert.

1.2 Geldströme: Die motivische Ebene der Untersuchung¹³

Wenn Imma Spoelmann in *Königliche Hobeit* (1909) ins Leben Klaus Heinrichs tritt, so geschieht dies nicht still und heimlich, sondern gewissermaßen mit Vollgas. Denn wann immer die Tochter des Milliardärs Samuel Spoelmann erscheint, tut sie das mit Schwung. Eines der Attribute der jungen Frau ist ihre Geschwindigkeit, sowohl im Reden als auch in der Fortbewegung. Gleich die erste Begegnung Klaus Heinrichs mit Immas Temperament gestaltet sich, so erfährt man, „unter lebhaften Umständen“ (II, 199). Der junge Prinz wird Zeuge von Immas ungestümem Marsch durch die sich gerade in ihrem Weg formierende Wachablösung. Die Studentin, die sich „sputete [...], die Universität zu erreichen“ (II, 201), denkt gar nicht daran, einen Umweg zu nehmen oder gar zu warten, sondern fegt den soldatischen Widerstand schlicht mit den Worten „Was fällt Ihnen ein! [...] Ich habe Eile!“ (II, 201) beiseite. Und während Klaus Heinrich noch gemütlich mit der Kutsche reist, ist die Milliardärstochter bereits mit einem Automobil unterwegs. Von Interesse ist dies vor allem deshalb, weil Imma und ihr Vater mit ihrem „Schnelligkeitsbedürfnis“ (II, 272) nicht nur eine neue Geschwindigkeit in das Großherzogtum bringen, sondern auch eine Menge Geld. Denn der hochliquide amerikanische Milliardär pumpt sein Geld in das wirtschaftlich brachliegende Land und pöppelt es mit einer kräftigen Finanzspritze wieder auf. Hierbei ist das Attribut ‚liquide‘ nicht nur im Hinblick auf Spoelmanns ökonomisches Potential zu

12 Diese fünf Romane stehen im Mittelpunkt der Untersuchung und bilden deren chronologischen Rahmen. Thomas Manns Roman *Der Erwählte* wird aufgrund seiner thematischen Nähe im Kapitel zu *Der Zauberberg* behandelt. Die Erzählungen werden, wo es sich anbietet, zur Stützung einzelner Argumente herangezogen.

13 Vgl. dazu auch: Kinder, Anna: Reflexe der kapitalistischen Moderne. Die Geldströme in den Romanen Thomas Manns. In: literaturkritik.de 6 (2009) (http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12894&ausgabe=200906; 30.3.2009).

verstehen, sondern durchaus auch im wörtlichen Sinne, denn, wie der assoziative Name schon verrät, sind Spoelmanns von einem dichten Netz aus Wassermetaphorik umspinnen.

Dieser kurze Blick auf Thomas Manns zweiten Roman zeigt eine Verknüpfung dreier Bereiche, nämlich derjenigen von Geld, Geschwindigkeit und einer Wassermetaphorik, die den ganzen Roman durchzieht. Dieser Motivkomplex, der sich, wie sich zeigen wird, mit je unterschiedlicher Gewichtung auch in den anderen untersuchten Romanen findet, diese Verbindung von Geld, Bewegung und Liquidität wird im Folgenden mit dem Begriff der „Geldströme“ gefasst. Diese können, so die These, als Ausdruck der kapitalistischen Modernisierung angesehen werden, wie sie sich ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verstärkt ihren Weg bahnte. Der Modernisierungsbegriff, der diesen Überlegungen zugrunde liegt, bezieht sich also auf Prozesse der gesellschaftlichen und zivilisatorischen Modernisierung, die sich pauschal mit Begriffen wie Urbanisierung, Industrialisierung, Technisierung, Säkularisierung usw. fassen lassen und sich im Aufkommen der modernen industrialisierten und dynamisierten Massengesellschaft manifestiert haben.¹⁴ Mit dem Begriff der „kapitalistischen Modernisierung“ wird der Fokus auf Transformationsprozesse der gesellschaftlichen Modernisierung gerichtet, die im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ihren Höhepunkt erreichten.

Das Bild des Stromes als allgemeines Zeichen für Fluss, Bewegung und Nicht-Stillstand findet sich in der Geistesgeschichte seit der Antike. Als frühestes Dokument gilt wohl die Heraklit zugesprochene Feststellung *panta rhei* – alles fließt. Seitdem geistert das Bild des Fließens, wie Werner Stegmaier in seinem Artikel über „die wohl einprägsamste und berühmteste philosophische Metapher überhaupt“¹⁵ aufzeigt, durch die Geschichte der Philosophie. Ob als Bild für den Fluss der Dinge, der Zeit, des Lebens oder als Ausdruck für Vorgänge des menschlichen Bewusstseins, der Erkenntnis und des Denkens – die Verwendung des Bildes des fließenden

14 Vgl. die Einführung von Sabina Becker und Helmuth Kiesel, die einen Überblick über die Moderne-Diskussion gibt und das Spannungsfeld von zivilisatorischer und ästhetischer, von avantgardistischer und klassischer Moderne vermisst: Becker, Sabina / Kiesel, Helmuth: Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. In: Dies. (Hg.): Literarische Moderne. Begriff und Phänomen. Berlin / New York 2007, S. 9–35 sowie Werner, Renate: Das Wilhelminische Zeitalter als literarhistorische Epoche. Ein Forschungsbericht. In: Kolkenbrock-Netz, Jutta / Plumpe, Gerhard / Schimpf, Hans Joachim (Hg.): Wege der Literaturwissenschaft. Bonn 1985, S. 211–231, hier S. 221 f. Vgl. dazu auch Anz, Thomas: Kämpfe um die Moderne. Hinweise zu einem nach wie vor umstrittenen Begriff und zu neueren Beiträgen der Forschung. In: literaturkritik.de 1 (2009) (http://www.literaturkritik.de/public/rezension.php?rez_id=12637; 5.3.2009).

15 Stegmaier, Werner: Fließen. In: Konersmann, Ralf (Hg.): Wörterbuch der philosophischen Metaphern. 2. unveränderte Auflage. Darmstadt 2008, S. 102–121.

Stroms rekurriert immer auf einen Kern, und zwar auf den gerade nicht zu fassenden der Bewegung, der Veränderung, der Flüchtigkeit, ja auf die Unmöglichkeit von Stillstand und Fixierung. Auf diesen gemeinsamen Nenner weist auch die Definition des Stichwortes ‚Strom‘ im *Deutschen Wörterbuch* von Jacob und Wilhelm Grimm hin. Auch hier wird die eigentliche Bedeutung mithilfe der zentralen Kategorie der Bewegung erläutert. Als Erklärung für das Lemma Strom wird an erster Stelle die „dauernd gleichsinnige bewegung des wassers auf der erdoberfläche“¹⁶ im Sinne des lateinischen *motus aquarum* angegeben. Aber auch die Übertragung des Begriffs auf andere konkrete Stoffe sowie die metaphorische Anwendung auf geistig-seelische Vorgänge finden ihre Erwähnung.

Die im vorliegenden Kontext interessierende Transition auf den Bereich des Geldes ist im Grimm’schen Wörterbuch ebenfalls verzeichnet. Zwar ist unter dem Lemma Strom lediglich die Übertragung auf das Gold vermerkt, jedoch finden sich eigene Einträge zu den Stichworten Geldstrom, Geldwooge, Geldzufluss und Geldabfluss.¹⁷ Als früheste Belegstelle wird hier ein Auszug aus Martin Luthers Schrift *Von Kaufshandlung und Wucher* angegeben, in der dieser 1524 den Geldstrom explizit erwähnt. Die Verbindung von Geld und Strom, Geld und Wasser ist also keine ganz neue und hat sich auch im alltäglichen Sprachgebrauch niedergeschlagen, wenn von internationalen Geldströmen, vom Geldfluss und von einer Geldquelle, die sprudeln, aber auch versiegen kann, die Rede ist. Jemand, der reich ist, hat Geld im Überfluss, schwimmt im Geld und ist liquide bzw. flüssig. Im Gegenzug kann man aber auch auf dem Trockenen sitzen und sich nach einem Geldregen sehnen. Kapital kann eingefroren, ein Geldhahn zuge dreht werden. Und wenn Ebbe in der Kasse herrscht, pumpt man seinen Nächsten an oder wartet auf die kommende Kapitalausschüttung.

Über Ursache und Herkunft der Übertragung der Wassermetaphorik auf den Bereich des Geldes kann man unterschiedliche Vermutungen anstellen. Die vielleicht naheliegendste Herleitung besteht in der Parallelsetzung von Wasser und Geld als existenzsichernde, lebensnotwendige Mittel. Diesen Ansatz verfolgt Wolf-Andreas Liebert in seiner Untersuchung zur Emergenz des Metaphernfeldes, wobei er das Aufkommen an Verände-

16 Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Zehnter Band. IV. Abteilung. Leipzig 1942, Sp. 2.

17 Vgl. Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Vierter Band. I. Abteilung. Leipzig 1897.

rungen in der Wasserversorgung im 19. Jahrhundert koppelt.¹⁸ So habe die zunehmende Zentralisierung der Wasserversorgung neue Interaktionsformen und Strukturen gesellschaftlicher Wirklichkeit hervorgebracht, die dann die kognitive Übertragung von Wassereigenschaften auf das Geld zur Folge hatten. Liebert setzt hier die Zentralisierung von Wasserversorgung und Geldversorgung parallel. Diese Erklärung scheint zunächst recht einleuchtend, greift aber zu kurz.¹⁹ Denn die Gleichsetzung von Flüssigkeit und Geld lässt sich schon vor dem 19. Jahrhundert nachweisen, wie anhand des Grimm'schen Wörterbuches veranschaulicht wurde. Einleuchtender scheint es daher, die Übertragung des Strombildes auf das Geld aus einer nicht bloß wertbetonenden, sondern dynamischen Beschreibung von Geldfunktionen herzuleiten. Denn gerade die zentralen Eigenschaften der Größe Geld lassen sich mit der Metapher des Stromes gut fassen. Im Fokus steht hier das Geld als fungible Größe, die selbst im zirkulären Umlauf ist – und somit stets in Bewegung. Dies mag ein Blick auf Georg Simmels *Philosophie des Geldes*, die erstmals 1900 erschien, verdeutlichen.²⁰

Für Georg Simmel liegt die Bedeutung des Geldes gerade darin, dass es stets im Umlauf und in Bewegung ist, dass es „fortgegeben“²¹ wird. Doch nicht nur das Geld selbst ist in ständiger Fluktuation, sondern es ist auch Ausdruck der relationalen Beschaffenheit der Welt:

Für den absoluten Bewegungscharakter der Welt nun gibt es sicher kein deutlicheres Symbol als das Geld. [...] Es ist nichts als der Träger einer Bewegung, in dem eben alles, was nicht Bewegung ist, völlig ausgelöscht ist, es ist sozusagen actus purus; es lebt in kontinuierlicher Selbstentäußerung aus jedem gegebenen Punkt heraus und bildet so den Gegenpol und die direkte Verneinung jedes Fürsichseins.²²

18 Vgl. Liebert, Wolf-Andreas: Zur soziohistorischen Dynamik von Sprache und Kognition. Die Emergenz des Metaphernmodells ‚Geld ist Wasser‘ im 19. Jahrhundert. In: *Papiere zur Linguistik* 49 (1993), S. 151–157 sowie Liebert, Wolf-Andreas: *Metaphernbereiche der deutschen Alltagssprache. Kognitive Linguistik und die Perspektiven einer kognitiven Lexikographie*. Frankfurt am Main u.a. 1992.

19 Liebert sieht seine These dadurch bestätigt, dass sich in einschlägigen Wörterbüchern keine Einträge zu dem, wie mir scheint etwas willkürlich gewählten, Lemma Geldquelle vor dem von ihm datierten Auftauchen der Metapher finden lassen (vgl. Liebert, *Metaphernbereiche*, S. 223 f.). Dass das Grimm'sche Wörterbuch aber beispielsweise das Lemma Geldstrom bereits für das 16. Jahrhundert nachweist, wird ignoriert.

20 Simmel, Georg: *Philosophie des Geldes*. Hg. v. David P. Frisby u. Christian Köhnke. Frankfurt am Main 1989 (Georg Simmel Gesamtausgabe 6). Vgl. dazu grundlegend auch: Rammstedt, Otthein: *Geld und Philosophie – Überlegungen mit und zu Georg Simmels Philosophie des Geldes*. In: *Geld. Sammelband der Vorträge des Studium Generale der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg im Sommersemester 2001*. Heidelberg 2002, S. 71–96.

21 Simmel, *Philosophie des Geldes*, S. 714.

22 Ebd.

Das Geld ist also nicht nur selbst in Bewegung, sondern auch Ausdruck einer Bewegung. Dies veranschaulicht ein Blick auf die Kategorie des Tausches, der die zentrale Größe in Simmels Werk darstellt. Im Tausch, so Simmel, konstituiert sich erst der wirtschaftliche Wert der Dinge, der an sich nicht a priori fest steht. Denn erst in dem Moment, in dem der Mensch ein Ding, das er subjektiv begehrt, im Tausch gegen etwas anderes erwirbt, erhält der Tauschgegenstand auch einen objektiven Wert. Dieser ist also der Ausdruck des relationalen, sich im Austausch konstituierenden Verhältnisses, „die wirtschaftsgeschichtliche Verwirklichung der Relativität der Dinge“²³. Und dieser so entstandene Wert kann dann in der Größe Geld gemessen und ausgedrückt werden. Im Geld „hat der Wert der Dinge, als ihre wirtschaftliche Wechselwirkung verstanden, seinen reinsten Ausdruck und Gipfel gefunden.“²⁴ Das Geld veranschaulicht also nichts anderes als „die Relativität der Dinge“²⁵, ja für Simmel ist es das „Sublimat der Relativität der Dinge“²⁶. Dabei kommt dem Geld eine sehr zentrale Eigenschaft zugute, nämlich seine Indifferenz und Unindividualität. Als „absolut fungible[r] Gegenstand“, als „die Fungibilität der Dinge in Person“²⁷ ist es für alle Zwecke einsetzbar. Die Zweckbedeutung des Geldes liegt somit nicht in ihm selbst, sondern in seiner Umsetzbarkeit in andere Werte.²⁸

Dieses Bild der Relativität der Dinge, der Fluidizität und Liquidität, wird von Simmel als Ausdruck für den Zustand der Welt, als „Formel des allgemeinen Seins“²⁹ gedeutet. Diese Verflüssigungs-Diagnose der Welt, die „zeitgeschichtliche Auflösung alles Substantiellen, Absoluten, Ewigen in den Fluß der Dinge“³⁰, wird im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert fast schon zum Allgemeinplatz³¹ und auf allen Ebenen des menschlichen Lebens gestellt. So reiht sich Simmel in die „Grundrichtung der modernen Wissenschaft“ ein, die ihre Gegenstände nicht mehr als Erscheinungen behandelt, sondern als „Bewegungen“; die Konzentra-

23 Ebd., S. 91.

24 Ebd., S. 121.

25 Ebd., S. 124.

26 Ebd.

27 Ebd., S. 128.

28 Vgl. ebd., S. 12.

29 Ebd., S. 136.

30 Simmel, Georg: Fragment einer Einleitung. In: Ders.: Postume Veröffentlichungen, Unge- drucktes, Schulpädagogik. Hg. v. Torge Karlsruhe u. Otthein Rammstedt. Frankfurt am Main 2004 (Georg Simmel Gesamtausgabe 20), S. 304–305, hier S. 304.

31 Auch Hartmut Rosa weist darauf hin, dass es in den Sozialwissenschaften ein Allgemein- platz ist, dass alle Ereignisse, Objekte und Zustände in der sozialen Welt dynamischer oder prozessualer Natur sind. Vgl. Rosa, Hartmut: Beschleunigung. Die Veränderung der Zeit- strukturen in der Moderne. Frankfurt am Main 2005, S. 19.

tion liegt auf der „Feststellung der Beziehungen“ und nicht auf dem „an sich seienden Wesen der Dinge“.³² Im Mittelpunkt stehen „Bewegungen und Relationen.“³³

Der Fokus der Aufmerksamkeit lag also auf den empirisch beobachteten zunehmenden Verflüssigungs- und Auflösungstendenzen, die sich in allen Bereichen des menschlichen Lebens bemerkbar machten – ob im Bereich der Übertragungsmedien und der aufkommenden neuen Technologien, des Verkehrs, der Strom-, Gas- und Wasserversorgung oder der kapitalistischen Dynamisierung. Komplexe Netzwerke entstanden und das Strömen wurde „zum Ideal des Verkehrs“³⁴.

Als zentraler Motor dieser Entwicklung können die massiven Veränderungen im ökonomischen Bereich angesehen werden, die unter dem Schlagwort der kapitalistischen ‚Industrialisierung‘³⁵ verhandelt werden, die sich im 19. Jahrhundert ausgehend von England, wo sie bereits im 18. Jahrhundert Fuß gefasst hatte, in ganz Europa ihren Weg bahnte. Die Entwicklung neuer Technologien, der naturwissenschaftliche Fortschritt und die massenhafte Nutzung von Rohstoffen wie Kohle und Eisen unterstützten das Aufkommen neuer Produktionsmöglichkeiten. Das Entstehen neuer Industrien und Fabriken, verbunden mit den Möglichkeiten der modernen Massenproduktion, führte zu einem enormen wirtschaftlichen Aufschwung und zu einer kapitalistischen Beschleunigung in bisher nicht gekanntem Maße. Das moderne kapitalistische Wirtschaftssystem, mit zunehmend internationalen Märkten und freiem Handel, setzte sich durch. Banken und Aktienunternehmen traten aufs Parkett und die Entwicklung in den Bereichen Verkehr und Kommunikation machte große Sprünge. Thomas Mann selbst hat diese Entwicklungen in seinem Vortrag *Meine Zeit* (1950) rückblickend festgehalten als „das neue Zeitalter, das Goethe mit tiefem Mißtrauen heraufkommen sah und das er mit einem

32 Simmel, Philosophie des Geldes, S. 95.

33 Ebd.

34 Böhme, Hartmut: Fetischismus und Kultur. Eine andere Theorie der Moderne. Reinbek bei Hamburg 2006, S. 142. Auf die einschneidenden Veränderungen der Zirkulationsweise vor allem sozialer Energien, wie sie bereits im 18. Jahrhundert in den Körperströmen und im Schriftverkehr, mithin der Verknüpfung des „Wandels der Gefühlkultur“ mit „der bis dahin unerreichten Wirkungstiefe schriftkultureller Standards“ (Koschorke, Albrecht: Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des achtzehnten Jahrhunderts. München 1999, S. 12), sichtbar werden, hat Albrecht Koschorke in seiner *Mediologie des 18. Jahrhunderts* hingewiesen.

35 Der Begriff der Industrialisierung schließt sich hier der Verwendung Thomas Manns an, der in *Musik in München* konstatiert: „Jene Entwicklung, – nennen wir sie kurz und roh die Industrialisierung Deutschlands“ (XI, 344). Zum Phänomen der Industrialisierung aus globaler Perspektive vgl. Osterhammel, Jürgen: Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts. München 2009, S. 909 ff.

sehr besorgten, sehr zweifelnden Wort das Zeitalter der ‚Fazilitäten‘ nannte: die Epoche der Technik, des Fortschritts und der Massen“ (XI, 304).

Gleichzeitig brachten diese Innovationen natürlich große gesellschaftliche Veränderungen mit sich. Mit dem Aufkommen der modernen Massenproduktion in den Fabriken hielt auch die so genannte Arbeiterklasse Einzug in die Geschichte, während sich zeitgleich ein neuer (meist industrieller) Geldadel etablierte. Die sozialen Gegensätze verschärften sich, und vor allem die enorm wachsenden Großstädte, die sich zu modernen Metropolen entwickelten, wurden zum Schauplatz der sozialen Differenz, aber auch zur modernen Erfahrungswelt schlechthin.³⁶

Das oben identifizierte Zusammenspiel von Bewegung, Auflösung und Relativität kann als symptomatisch für den Diskurs über die (gesellschaftliche, kapitalistische) Moderne angesehen werden. So beschreibt Hartmut Böhme in seiner *Anderen Theorie der Moderne* die Moderne als Zeitalter, das sich durch die Auflösung des Festen, Substantiellen in Dynamik, Mobilität, Fluktuation und Ströme kennzeichnet:

Wirtschaft wie Kultur verließen die Epoche der Substanz und traten in das neue Zeitalter der Funktionen, der mobilen Relationen, der Energien, Kräfte und Netzwerke ein, in denen Dinge wie Körper einem zunehmenden Tempo der Zirkulation, des Austauschs und der Durchdringung unterworfen wurden. Die Rhythmen der großen Städte, der Industrieanlagen und die Systeme der Logistik und des Verkehrs sind die paradigmatischen Signaturen dieser dynamischen Mobilisierung und Verflüssigung.³⁷

Reflektiert werden diese Veränderungen in den Kunstströmungen der Zeit, in der bildenden Kunst³⁸ ebenso wie in der Literatur. Prominentes Bild der literarischen Verarbeitung ist die Schilderung der sich wandelnden Großstädte, wie sie sich beispielsweise im ersten Kapitel von Robert Musils *Mann ohne Eigenschaften* findet. Hier wird die Stadt, die Schauplatz der Handlung ist, als pulsierendes und instabiles Konglomerat beschrieben, das keine Fixierung zulässt:

36 Vgl. dazu die Studie von Becker, Sabina: *Urbanität und Moderne. Studien zur Großstadt-wahrnehmung in der deutschen Literatur 1900–1930*. St. Ingbert 1993 (Saarbrücker Beiträge zur Literaturwissenschaft 39) sowie das Kapitel 6.1.1 der vorliegenden Arbeit.

37 Böhme, *Fetischismus und Kultur*, S. 143.

38 Vgl. dazu die Arbeiten von Christoph Asendorf: *Im Zeichen der Zirkulation. Verkehrsströme, Kraftflüsse und die Bilder der Elektrizität*. In: Beneke, Sabine / Ottomayer, Hans (Hg.): *Die zweite Schöpfung. Bilder der industriellen Welt vom 18. Jahrhundert bis in die Gegenwart*. Wolfratshausen 2002, S. 94–99 und Ders.: *Ströme und Strahlen. Das langsame Verschwinden der Materie um 1900*. Gießen 1989 (Werkbund-Archiv 18).

Wie alle großen Städte bestand sie aus Unregelmäßigkeit, Wechsel, Vorgeiten, Nichtschritthalten, Zusammenstoßen von Dingen und Angelegenheiten, bodenlosen Punkten der Stille dazwischen, aus Bahnen und Ungebahntem, aus einem großen rhythmischen Schlag und der ewigen Verstimmung und Verschiebung aller Rhythmen gegeneinander, und glich im ganzen einer kochenden Blase, die in einem Gefäß ruht, das aus dauerhaftem Stoff von Häusern, Gesetzen, Verordnungen und geschichtlichen Überlieferungen besteht.³⁹

Und mit zunehmender Verengung des erzählerischen Fokus wird im zweiten Kapitel dann eine einzelne Straße als „einer jener langen, gewundenen Verkehrsflüsse, die strahlenförmig am Kern der Stadt entspringen, die äußeren Bezirke durchziehen und in die Vorstädte münden“⁴⁰, beschrieben. Hier zeigt sich in dem Bild der Straßen als *Flüsse*, die *entspringen* und *münden*, deutlich die Liquidität des Straßennetzes der Stadt. Niedergeschlagen hat sich diese Vorstellung in Musils Werk auch in der Dystopie einer „Art überamerikanische[n] Stadt“⁴¹, die durch Geschwindigkeit, Funktionalität, Menschenmassen und Verkehrsströme gekennzeichnet wird.

Hand in Hand mit der Größe Strom geht die Kategorie der Geschwindigkeit. Die zunehmende Verflüssigung begünstigt einen reibungsloseren Verkehr und bringt daher auch eine Erhöhung des allgemeinen Tempos mit sich. Neben die Auflösung tritt somit die Beschleunigung als zentrales Moment der Moderneerfahrung. So prangert Marinetti im *Manifest des Futurismus*, 1909 und damit im selben Jahr wie *Königliche Hobeit* erschienen, die „gedankenschwere Unbeweglichkeit der Literatur“ an und fordert u.a. nicht nur „die angriffslustige Bewegung“, sondern auch „den Laufschrift“⁴².

Die Moderne steht also auch im Zeichen sich wandelnder Temporalstrukturen, wobei die Veränderungsrichtung, wie Hartmut Rosa es formuliert, „am angemessensten mit dem Begriff der Beschleunigung zu erfassen“⁴³ ist. Für Rosa ist die Beschleunigung von Prozessen und Ereignissen ein Grundprinzip der modernen Gesellschaft und Ausdruck für deren Dynamisierung und Verflüssigung.

39 Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Roman. Reinbek bei Hamburg 1978 (Robert Musil. Gesammelte Werke I), S. 10.

40 Ebd., S. 11.

41 Ebd., S. 31. Vgl. dazu auch Böhme, *Fetischismus und Kultur*, S. 146 f.

42 Marinetti, Filippo Tommaso: *Gründung und Manifest des Futurismus*. In: Asholt, Wolfgang / Fähnders, Walter (Hg.): *Manifeste und Proklamationen der europäischen Avantgarde (1909–1938)*. Stuttgart / Weimar 1995, S. 3–7, hier S. 4.

43 Rosa, *Beschleunigung*, S. 24. Diese „Beschleunigungszumutungen der Moderne“ (ebd., S. 78) zeigen in allen Bereichen der modernen Kultur ihre Wirkung, wie Rosa anhand von Beispielen ausführt. Zur Reflektion in der Literatur vgl. besonders ebd., S. 77 f.

Um den Bogen zum Geld zu schließen, sei noch einmal Simmel angeführt, der im Geld bzw. in der Form der modernen Geldwirtschaft die Erhöhung des Lebenstempos widergespiegelt wie auch verursacht sieht:⁴⁴

Aus all diesem ergibt sich, in wie hohem Maße das Geld die Steigerung des Lebenstempos bezeichnet, wie es sich an der Zahl und Mannigfaltigkeit der einströmenden und einander ablösenden Eindrücke und Anregungen mißt. Die Tendenz des Geldes, zusammenzufließen und sich, wenn auch nicht in der Hand eines Einzelnen, so doch in lokal eng begrenzten Zentren zu akkumulieren, die Interessen der Individuen und damit sie selbst an solchen zusammenzuführen, sie auf einem gemeinsamen Boden in Berührung zu bringen, und so – wie es auch in der von ihm dargestellten Wertform liegt – das Mannigfaltigste in den kleinsten Umfang zu konzentrieren – diese Tendenz und Fähigkeit des Geldes hat den psychischen Erfolg, die Buntheit und Fülle des Lebens, das heißt also sein Tempo zu steigern.⁴⁵

Wie die folgenden Ausführungen zeigen werden, lassen sich die untersuchten Romane mit dem Motiv der Geldströme in diesem Diskurs über die kapitalistische Modernisierung – verstanden als Prozess der Beschleunigung und Bewegung – verorten. Mit der Geldstrommetaphorik werden Modernisierungsprozesse poetisch verhandelt und in ihrer Wirkung wahrgenommen. Durch die am strömenden Wasser ausgerichteten Geldbeschreibungen erlangen die dynamischen, mehr in ihrer Wirkung denn in ihrem tatsächlichen Vorhandensein wahrzunehmenden Geldflüsse Evidenz. Unter dem Rückgriff auf die beobachtbaren Zirkulationen des Wassers erhält auch das (unsichtbar) zirkulierende Geld die Suggestion von Sichtbarkeit.

Die Geldströme finden ihren Ausdruck vor allem, wie eingangs schon skizziert, in drei Bereichen, die in den Texten immer wieder aktualisiert werden und als Markierung der kapitalistischen Moderne angesehen werden können. Das sind einmal die Geldmetaphorik des Stromes bzw. Wassers, dann die Kategorie der Geschwindigkeit und Bewegung und drittens die mit der Dynamisierung einhergehenden zeittypischen Phänomene und Errungenschaften, wie neue Technologien (man denke beispielsweise an das Automobil von Imma Spoelmann oder die Gasbeleuchtung in *Buddenbrooks*), neue Schaufenster- und Warenwelten (*Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull*) und neue Geschäftsmethoden (wie beispielsweise die Kredit- und Spekulationsgeschäfte in *Buddenbrooks*). Anliegen der folgenden Textanalysen muss es dabei immer sein, diese Figurationen nicht nur aufzuspüren, sondern als spezifische Schreibweisen zu profilieren.

44 Vgl. Simmel, Philosophie des Geldes, S. 696 ff. und Rosa, Beschleunigung, S. 98 f.

45 Simmel, Philosophie des Geldes, S. 706 f.

1.3 Geldtheoretische Grundlagen: Der Kern moderner Geldwirtschaft

Im Jahr 1846 schreibt Jean Buddenbrook einen Brief an seinen Sohn Thomas in Amsterdam, in dem er diesem gut gemeinte geschäftliche Ratschläge erteilt. Unter Hinweis auf den alten Firmengrundsatz „Mein Sohn, sey mit Lust bey den Geschäften am Tage, aber mache nur solche, daß wir bey Nacht ruhig schlafen können!“ (I, 176) ermahnt er seinen zukünftigen Nachfolger zu Vorsicht und Risikovermeidung. Dass er seinem Sohn mit diesem Beharren auf Sicherheit gerade zu einer Geschäftshaltung rät, mit der man in den beschleunigten Zeiten der Buddenbrooks ins Hintertreffen gerät, führt der Roman in der Folge vor Augen. Denn wirklich große Gewinne sind ohne ein gewisses Kreditrisiko nicht mehr zu machen. Das Festhalten an einer ausschließlich durch Eigenkapital gedeckten Warenwirtschaft und die Verweigerung der Aneignung moderner, auf Kredit basierender Wirtschaftsweisen läuten den Verfall der Getreidefirma Buddenbrook ein.

Mit den Anpassungsproblemen an die moderne Kreditwirtschaft – mit der Ablehnung einer Lösung vom Gedanken der substanziellen Deckung von Geld- und Warenbestand – ist hier ein grundsätzliches werttheoretisches Problem angesprochen, das die geldtheoretische Diskussion ab 1900 dominiert. Denn etwa um diese Zeit setzt sich in der wirtschaftswissenschaftlichen Diskussion um die Frage, wie Geld zu seinem Wert kommt, endgültig die Antwort durch: durch Akkreditierung, durch Zeit und Vertrag. Geld wird nicht mehr als Ausdruck oder Repräsentation eines bereits vorhandenen Wertes angesehen, die Wertsubstanz ist nicht mehr real, sondern Glaubensakt und Fiktion.

Dieses Umdenken ist vor dem Hintergrund einer grundlegenden werttheoretischen Debatte zu sehen, die auch an Georg Simmels oben angeführte Überlegungen anknüpft. Wie dargelegt, stehen im Zentrum seiner *Philosophie des Geldes* werttheoretische Fragen, ja baut Simmels Theorie auf einer Werttheorie auf.⁴⁶ Zentraler Gedanke ist dabei, wie gezeigt wurde, dass der Wert nicht per se feststeht, sondern sich in Abgrenzung zu anderen (im Tauschakt) erst konstituiert. Das Geld symbolisiert somit keinen konkreten, substanziellen Inhalt, sondern ein Verhältnis, eine Relation. Damit kann Simmel in die werttheoretische Diskussion um 1900 eingeordnet werden, sein Wertrelativismus als Ausdruck für ein allgemeines

46 Vgl. dazu auch Rammstedt, Otthein: Wert, Geld und Individualität. In: Ders. (Hg.): Georg Simmels Philosophie des Geldes. Aufsätze und Materialien. Frankfurt am Main 2003, S. 27–41, hier S. 28 f.

Umdenken von objektiven hin zu subjektiven Werttheorien angesehen werden.⁴⁷ Während seit Adam Smith' 1776 erschienener Abhandlung *Wealth of nations* die klassische Arbeitswerttheorie die Werttheorie für das gesamte 19. Jahrhundert bestimmte, kommt es um 1900 zu einer Ablösung dieser objektiven durch die subjektive Werttheorie der Grenznutzenschule. Der wirtschaftliche Wert wird nun nicht mehr auf feste Größen wie etwa die Arbeit zurückgeführt, sondern zu einer subjektiven Größe erklärt. Wie auch bei Simmel ist hierbei jedoch eine strikte Trennung zwischen Wert- und Geldtheorie auszumachen, die die Wirtschaftstheorie seit Aristoteles' Unterscheidung einer natürlichen und einer künstlichen Erwerbsform durchzieht. Die Geldtheorie wird der Werttheorie nachgeordnet, die Realanalyse⁴⁸ geht der monetären Analyse stets voraus. Dies ändert sich erst mit der Ablösung der Werttheorien durch die Preistheorie und einer Aufwertung der Geldtheorie ab Beginn des 20. Jahrhunderts: „Die Wirtschaftstheorie dringt zu der Erkenntnis durch, daß dem Geld nicht nur repräsentative und sekundäre Funktionen zugebilligt werden können.“⁴⁹ Geld und Preise erscheinen nicht länger „als Ausdrücke [...] von Austauschrelationen“ – wie noch bei Simmel –, sondern „erlangen eigenes Leben und eigene Bedeutung.“⁵⁰

Für die Geldtheorie bedeutet dies, dass der Wert des Geldes für fiktional erklärt wird. Geld erhält einen Wert nicht durch den Rekurs auf eine feststehende Größe; Wertakkumulation wird zu einem Effekt von Temporalisierung. Exemplarisch lässt sich das an dem Gegensatz von nominalistischer und metallistischer Geldtheorie nachvollziehen. Während letztere Geld nur dann einen Wert zuschreibt, wenn dieser als Edelmetall vorliegt oder auf einen Goldstandard bezogen ist, funktioniert Geld nach der nominalistischen Theorie, indem es per Konvention institutionalisiert

-
- 47 Vgl. dazu und zum Folgenden v.a. die werttheoretischen Exkurse bei Gernalzick, Nadia: Kredit und Kultur. Ökonomie- und Geldbegriff bei Jacques Derrida und in der amerikanischen Literaturtheorie der Postmoderne. Heidelberg 2000 (American Studies 80) und das Kapitel „Geld und Wert“ bei Schumpeter, Joseph A.: Geschichte der ökonomischen Analyse. Nach dem Manuskript hg. v. Elisabeth Schumpeter. Mit einem Vorwort v. Fritz Karl Mann u. einer Einführung v. Alexander Ebner. Erster Teilband. Göttingen 2007, S. 353–422.
- 48 Die Realanalyse „geht von dem Grundsatz aus, daß alle wesentlichen Phänomene des Wirtschaftslebens in Form von Gütern und Dienstleistungen und in Entscheidungen über sie bzw. in Beziehungen zwischen ihnen ausgedrückt werden. Das Geld tritt lediglich in der bescheidenen Rolle einer technischen Erfindung auf, die zur Erleichterung von Transaktionen übernommen wurde.“ (Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, S. 354).
- 49 Gernalzick, Kredit und Kultur, S. 151. Wie auch Schumpeter aufzeigt, setzt sich also zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Geldtheorie, nachdem diese mit dem Sieg der Realanalyse seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ein „Schattendasein“ (Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, S. 360) geführt hatte, wieder durch.
- 50 Schumpeter, Geschichte der ökonomischen Analyse, S. 355; vgl. auch Gernalzick, Kredit und Kultur, S. 151.

wird. Der Gedanke der Wertrepräsentation wird hier durch den der Konventionalisierung abgelöst. Geld ist demnach kein Gut mit bestimmten Eigenschaften, sondern wird dadurch zu Geld, dass es „von einer Institution als Geld inthronisiert“⁵¹ und von den Benutzern als solches anerkannt und akkreditiert wird.⁵² Geld entsteht in diesem Sinne aus einem Kredit, und es sind vielmehr Schuldverhältnisse und Einlösungsversprechungen und nicht Tauschakte, die die Geldfunktion begründen.

Kredit, Vertrauen und Temporalisierung sind damit zentrale Größen moderner Geldwirtschaft und der geldtheoretischen Diskussion zu Beginn des 20. Jahrhunderts.⁵³ Diese geldtheoretischen Überlegungen sind für das Verstehen der Romane von entscheidender Bedeutung und werden im Zuge der einzelnen Romananalysen theoretisch ausgeweitet und verdichtet.⁵⁴ Wie sich zeigen wird, befinden sich die untersuchten Romane insgesamt ‚geldtheoretisch‘ auf der Höhe ihrer Zeit und legen die fundamentalen Fragen, die bis heute die Faszinationskraft der modernen Geldwirtschaft ausmachen, offen.

So spielt nicht nur in *Buddenbrooks*, sondern auch in *Königliche Hoheit* die hier skizzierte werttheoretische Diskussion eine Rolle, liegt die Ursache für den desperaten Zustand der Volkswirtschaft in Thomas Manns zweitem Roman doch in hohem Maße in einer falschen Geldschöpfungspolitik. Statt auf kreditäre Wertschöpfung und eine Kapitalisierung des Geldes zu setzen, beharren die großherzoglichen Wirtschaftshäupter auf einer substantiellen Deckung und können sich nur schwer vom zeichentheoretischen Repräsentationsgedanken verabschieden. Dass unter geldtheoretischer Prämisse der Kreditgedanke eng mit dem Gedanken des temporalen

51 Riese, Hajo: Geld: Das letzte Rätsel der Nationalökonomie. In: Schelkle, Waltraud / Nitsch, Manfred (Hg.): Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht. Marburg 1995, S. 45–62, hier S. 56.

52 Als Auslöser für dieses Umdenken gilt vor allem der britische Ökonom John Maynard Keynes, der in seinen Studien der 1920er-Jahre *On Ancient Currencies* die Meinung vertritt, „dass für die Erklärung des Geldes nur der in Kontrakten vereinbarte Geldstandard von Interesse ist.“ (Heinsohn, Gunnar: Muß die abendländische Zivilisation auf immer unerklärbar bleiben? Patriarchat und Geldwirtschaft. In: Schelkle, Waltraud / Nitsch, Manfred (Hg.): Rätsel Geld. Annäherungen aus ökonomischer, soziologischer und historischer Sicht. Marburg 1995, S. 209–270, hier S. 238) Diese Überzeugung wird dann in *A Treatise of Money* 1930 erstmals der Öffentlichkeit präsentiert. Vgl. Heinsohn, Patriarchat und Geldwirtschaft, S. 238 ff. und Gernalzick, Kredit und Kultur, S. 164.

53 Wie auch im Rahmen der Romananalysen gezeigt werden wird, sind die Fragen nach dem Zusammenhang von Geld und Kredit jedoch nicht erst im 20. Jahrhundert aufgekommen, sondern haben eine lange Tradition.

54 Da die theoretische Vertiefung von den in den Texten vorgefundenen geldtheoretischen Figuren ausgeht – und nicht umgekehrt die Theorie an den Romanen ‚erprobt‘ oder exemplifiziert wird –, soll dieser kurze, skizzenhafte Abriss zur Einführung genügen.

Aufschubs verbunden ist, führen sowohl *Der Zauberberg* als auch *Joseph und seine Brüder* vor. Mit den *Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull* wird schließlich das Glaubens- und Vertrauensfundament der modernen Geldwirtschaft in Reinform vor Augen geführt, ja, deren Substanzlosigkeit wird in der Figur des Protagonisten manifest.

Dabei ist eine Engführung von geldtheoretischen Zusammenhängen mit psychischen Handlungsmustern und persönlichen Dispositionen der Protagonisten zu beobachten: Die untersuchten Romane weisen eine auffallende Parallelisierung von ökonomischen und psychisch-privaten Konstellationen auf, zwischen der Psyche sowie dem Handeln der Protagonisten und dem jeweiligen geldtheoretischen Diskurs besteht eine enge, semantische Korrelation. So gehen beispielsweise die Probleme, die die Buddenbrooks mit der modernen Kreditwirtschaft und deren Unsicherheiten haben, Hand in Hand mit religiösen und säkularen Glaubenskrisen, und in *Königliche Hoheit* ist das Lösen der staatlichen Kreditkrise eng mit privaten Vertrauensfragen verknüpft. Mit Joseph und Felix Krull rücken sodann Protagonisten in den Mittelpunkt, die sich – im Gegensatz zu ihren Vorgängern – virtuos der funktionslogischen Mechanismen moderner Geldwirtschaft bedienen: Joseph versteht es als der große Vermittler, die medialen und temporalen Qualitäten moderner Geldwirtschaft nach seinen Wünschen einzusetzen, und Felix Krull legt mit seinem Leben auf Kredit das Glaubens- und Vertrauensfundament derselben radikal bloß.

Mit dieser Parallelisierung von ökonomischen und psychischen Konstellationen wird der Kern der modernen Geldwirtschaft – ihre Abhängigkeit von so ‚irrationalen‘ Größen wie Kredit und Vertrauen – als anthropologisches Grundproblem entlarvt und diskutiert.

Diese Gleichsetzung und Parallelisierung gilt es, wie auch die Geldstrommetaphorik, im Zuge der Romananalysen nicht nur herauszuarbeiten, sondern auch in ihrer spezifischen Schreibweise zu fassen. Die textnahe Untersuchung vermag es, ökonomische Inhalte und Fragen als poetische zu konturieren.

1.4 Forschungsstand und -literatur

In der Thomas Mann-Forschung ist die Beschäftigung mit ökonomischen und geldthematischen Fragestellungen insgesamt ein lange vernachlässigtes Forschungsfeld.⁵⁵ Die Ausnahme ist der Romanerstling Thomas Manns,

55 Als Indiz dafür mag der Umstand gelten, dass in dem über 1000 Seiten starken *Thomas-Mann-Handbuch* kein gesondertes Kapitel zu Geld oder Ökonomie zu finden ist. Vgl.

der Roman über die Kaufmannsfamilie Buddenbrook, der unter zahlreichen Aspekten auf seine Geld- und Wirtschaftsthematik untersucht wurde. Dabei liegt der Schwerpunkt auf der Erforschung der Quellenlage sowie darauf, das Geldvorkommen der Romane – auch in Form übersichtlicher Vermögenstabellen⁵⁶ – zu inventarisieren.⁵⁷ Paradigmatisch ist hierfür Georg Potempas Studie *Über das Vermögen der Buddenbrooks*, die den finanziellen Verfall der Familie nachzeichnet und den Mann'schen Quellen gegenüberstellt.⁵⁸ Zudem finden sich zahlreiche Studien, die die *Buddenbrooks* vor dem Hintergrund der Wirtschaftsgeschichte, speziell der der Hansestadt Lübeck, profilieren.⁵⁹ Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Erforschung der Figur des Thomas Buddenbrook,⁶⁰ der auch im Zentrum der zahlreichen Analysen steht, die den Roman vor dem Hintergrund von

Koopmann, Helmut (Hg.): Thomas-Mann-Handbuch. Ungekürzte Ausgabe der 3., aktualisierten Auflage. Frankfurt am Main 2005. Zur Problematik des Geldes in biografischer Hinsicht vgl.: Kinder, Anna: „Ich habe ein Recht auf Comfort, zum Donnerwetter“. Thomas Mann und das Geld. In: Kehnel, Annette (Hg.): Geist und Geld. Frankfurt 2009 (Wirtschaft und Kultur im Gespräch 1), S. 233–257 sowie Schröter, Klaus: Thomas Mann. In: Corino, Karl (Hg.): Genie und Geld. Vom Auskommen deutscher Schriftsteller. Mit 34 Porträtzeichnungen v. Peter Anders. Nördlingen 1987. S. 411–423.

- 56 So bei Eickhölter, Manfred: Das Geld in Thomas Manns Buddenbrooks. Lübeck 2003 (Handel, Geld und Politik 8), S. 5.
- 57 Eickhölter, Manfred: Senator Mann und Thomas Buddenbrook als Lübecker Kaufleute. Historische Quellen und literarische Gestaltung. In: Ders./ Wißkirchen, Hans (Hg.): „Buddenbrooks“. Neue Blicke in ein altes Buch. Begleitband zur neuen ständigen Ausstellung *Die ‚Buddenbrooks‘ – ein Jahrhundertroman* im Buddenbrookhaus. Lübeck 2000, S. 74–99; Kommer, Björn R.: Kleiner Beitrag zur Geschichte der Familie Mann und zu Thomas Manns Buddenbrooks. In: Thomas Mann Jahrbuch 3 (1990), S. 255–267 und Holbeche, Yvonne: Die Firma Buddenbrook. In: Moulden, Ken / Wilpert, Gero von (Hg.): Buddenbrooks-Handbuch. Stuttgart 1988, S. 229–244. Ebenso liest Adolf-Friedrich Jacob die *Buddenbrooks* aus betriebswirtschaftlicher Sicht als Geschichte von Soll und Haben (Jacob, Adolf-Friedrich: Thomas Mann: Die Buddenbrooks – Verfall einer Familie aus betriebswirtschaftlicher Sicht. In: Literatur und Wirtschaftswissenschaft. Hg. v. der WHU Koblenz, Otto-Beisheim-Hochschule. Koblenz 1998), S. 34–47.
- 58 Potempa, Georg: Über das Vermögen der Buddenbrooks. In: Ders.: Geld – „Blüte des Bösen“? Drei Aufsätze über literarisch-finanzielle Themen bei Dante, Goethe und Thomas Mann. Oldenburg 1978, S. 41–83.
- 59 Vogt, Jochen: Thomas Mann: „Buddenbrooks“. 2., revidierte u. ergänzte Auflage. München 1995, S. 52 ff. und Kuczynski, Jürgen: Thomas Mann. Drei Studien über die Entwicklung des historischen Bewusstseins eines Humanisten des deutschen Bürgertums. In: Ders.: Gestalten und Werke. Soziologische Studien zur deutschen Literatur. Berlin /Weimar 1969, S. 245–316.
- 60 Matt, Peter von: Der Chef in der Krise. Zur Inszenierung des Unternehmers in der Literatur. In: Ders.: Das Wilde und die Ordnung. Zur deutschen Literatur. München 2007, S. 226–238 und Meincke, Jens Peter: Thomas Buddenbrook – eine Unternehmerpersönlichkeit aus der Feder Thomas Manns. In: Schulz, Günther (Hg.): Von der Landwirtschaft zur Industrie. Wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wandel im 19. und 20. Jahrhundert. Festschrift für Friedrich-Wilhelm Henning zum 65. Geburtstag. Paderborn u.a. 1996, S. 107–120.

Max Webers Studie *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus* (1904/05) lesen; Eigenaussagen des Autors regten dazu an, Thomas Buddenbrook als Leistungsethiker im Weber'schen Sinne zu identifizieren.⁶¹ In gleichem Maße hat sich die Forschung mit der Frage der Bürgerlichkeit der Buddenbrooks und dem von Werner Sombart aufgemachten Gegensatz von Bürger und Bourgeois und einer möglichen Konturierung ebendieses Gegensatzes in den Antagonisten Thomas Buddenbrook und Hermann Hagenström beschäftigt.⁶² Im Mittelpunkt der Untersuchung von Ehrhard Bahr steht hingegen die Figur der Tony Buddenbrook, an der sich die Verschränkung von Firma und Familie exemplarisch nachzeichnen lässt.⁶³ Dieser „Firmenimperativ der Vermögensoptimierung“⁶⁴, der für alle Familienmitglieder gilt und als handlungsbestimmende Größe entlarvt wird, steht auch im Zentrum der Untersuchungen, die sich mit

-
- 61 Vgl. Weiller, Edith: Max Weber und die literarische Moderne. Ambivalente Begegnungen zweier Kulturen. Stuttgart / Weimar 1994; Sommer, Andreas Urs: Der Bankrott ‚protestantischer Ethik‘: Thomas Manns *Buddenbrooks*. Prolegomena einer religionsphilosophischen Romaninterpretation. In: *Wirkendes Wort* 44 (1994), S. 88–110; Lepenies, Wolf: Motive Max Webers im Werk von Thomas Mann. In: Ders.: *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. München / Wien 1985, S. 357–375; Brennan, Joseph Gerard: Thomas Mann and the Business Ethic. In: *Journal of Business Ethics* 4 (1985), S. 401–407 sowie jüngst: Hamacher, Bernd: *Ökonomie und Religion – Goethe, Thomas Mann und die „protestantische Ethik“*. In: Hempel, Dirk / Künzel, Christine (Hg.): *„Denn wovon lebt der Mensch?“ Literatur und Wirtschaft*. Frankfurt am Main u.a. 2009, S. 117–135. Auch von theologischer Seite liegen hierzu Studien vor: Schwöbel, Christoph: *„Buddenbrooks“*. Die protestantische Ethik und der Geist des Bürgertums. In: Rohls, Jan / Wenz, Gunther (Hg.): *Protestantismus und deutsche Literatur*. Göttingen 2004 (*Münchener Theologische Forschungen* 2), S. 253–270 und Rohls, Jan: *Thomas Mann und der Protestantismus. 100 Jahre „Buddenbrooks“*. In: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 99 (2002), S. 351–378. Vgl. zudem: Kinder, Anna: *Thomas Manns Roman „Buddenbrooks“ (1901) im Lichte von Max Webers Studie „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“*. Magisterarbeit. Heidelberg 2005.
- 62 Pikulik, Lothar: *Leistungsethik contra Gefühlskultur. Über das Verhältnis von Bürgerlichkeit und Empfindsamkeit in Deutschland*. Göttingen 1984; Sagave, Pierre-Paul: *Zur Geschichtlichkeit von Thomas Manns Jugendroman: Bürgerliches Klassenbewußtsein und kapitalistische Praxis in „Buddenbrooks“*. In: Arntzen, Helmut u.a. (Hg.): *Literaturwissenschaft und Geschichtsphilosophie. Festschrift für Wilhelm Emrich*. Berlin / New York 1975, S. 436–452; Zeller, Michael: *Bürger oder Bourgeois? Eine literatursoziologische Studie zu Thomas Manns ‚Buddenbrooks‘*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament* 22 (1975), S. 11–23.
- 63 Bahr, Ehrhard: *Geld und Liebe bei Thomas Mann und Bertolt Brecht*. In: Mundt, Hannelore / Schwarz, Egon / Lillyman, William J. (Hg.): *Horizonte. Festschrift für Herbert Lehner zum 65. Geburtstag*. Tübingen 1990, S. 142–160.
- 64 Gutjahr, Ortrud: *Die Women der Bürgerlichkeit? Eine Einführung in Thomas Manns Buddenbrooks und John von Düffels Bühnenfassung*. In: Dies. (Hg.): *Buddenbrooks von und nach Thomas Mann. Generation und Geld in John von Düffels Bühnenfassung und Stephan Kimmigs Inszenierung am Thalia Theater Hamburg. Würzburg 2006 (Theater und Universität im Gespräch 4)*, S. 21–44, hier S. 27.